

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Dienstag.

(1826. N^o 73.)

20. Juni.

Aus einer Erzählung.

Erstes Lied.

Geist der Harfe, du tönst so bang,
Drückt dich tiefs, heimliches Leid? —
Töne mir's zu im Wechselgesang!
Mildert die Trauer sich, schwindet das Leid.

Wechselgesang entlocket erst Thränen,
Milde entströmt der geöffnete Quell.
Schmerz wird durch ihn zu wonnigem Sehnen,
Wehmuth lächelt durch Thränen so hell.

„Eines möcht' ich von dir sehen,
Laß mich schweigen immerdar!
Oder in die Waldnacht gehen;
Einsam tön' ich froh und klar!“

„Nur nicht unter diesen Leuten,
Die nicht hören, nicht versteh'n,
Daß sich in dem Schwung der Saiten
Geister himmelwärts ergeh'n.“

„Schöne Zeiten hat's gegeben,
Und manch freies theures Land,
Wo sich mit des Volkes Leben
Der Gesang verschwifert fand.“

„Was wir freudig, traurig tönten,
Schlug an ein verwandtes Herz;
Mitgefühl und Liebe krönten
Unsern Ernst, wie unsern Scherz.“

„Jetzt ist's anders! kein Erwidern
Treff' ich in der Menschenbrust;
Kalter Hohn wird meinen Liedern,
Fort ist alle Sangeslust!“

Nur nicht entmuthigt, nur nicht erkaltet,
Schwing dich frei auf mit siegendem Glüh'n!
Göttlicher Hauch hat in dir sich entfaltet,
Willst du um menschlichen Beifall dich müh'n? —

Melodisch durchzieht die Blumen Geflüster,
Feierlich rauschet der Bäume Choral;
Vögelein singen fröhlich und düster,
Tönend entschwang sich dem Chaos das All.

Laß uns in Liedern denn scherzen und klagen,
Leben ist selbst nur ein zitternder Ton.
Mögen sie's schelten, mögen sie's tragen;
Laß uns den Gott in Busen nur fragen,
Reicht ja doch er uns den einzigen Lohn.

Zweites Lied.

Ich versteh' dein zartes Sehnen,
Deiner Melodien Schmerz;
Auch das Glück hat seine Thränen,
Wonne-Wehmuth fühlt das Herz!

Weit hinüber reicht dein Hoffen
Ueber diese arme Zeit;
Himmelsthore siehst du offen,
Dort umfängt dich Ewigkeit.

Sieh! dem Tone möcht' ich gleichen:
Raum berührt von Liebeshand,
Darf er ungesäumt entweichen
In das ew'ge Vaterland.

Einmal singt der Schwan die Lieder,
Die ein Gott in ihn gelegt,
Wenn mit glänzendem Gefieder
Er die letzte Fluth bewegt.

Blumen siehst du herrlich glühen,
In des Westes lauem Weh'n;
Einmal mögen sie nur blühen,
Küssen — und im Kuß' vergeh'n!

Ahnend spricht mein inn'res Wesen:
„Was du hoffest, wird erfüllt!
Bald, sehr bald wirst du genesen —
Lebe — liebe — fromm und mild.“

Johannes Inkenus.

Pankrazius Windschädls Brautfahrt.

(Fortsetzung v. No. 72.)

2.

Da saß nun Windschädl und überdachte seinen
Operationsplan: er beschloß gleich den kommenden
Tag nach Werdau zu fahren, um wie ein guter Ge-

neral das Terrain kennen zu lernen. Des andern Tages sah man ihn einer sorgfältigen Toilette pflegen, denn er wußte, daß auf den ersten Eindruck sehr viel ankomme, und daß ein Geck, der sich zu präsentiren weiß, gar oft dem linkischen Betragen des bescheidenen Verdienstes den Rang ablaufe. Es war bereits Abend, als er vor dem Pachtthofe abstieg, und nach dem Herrn Pächter, Fabian Goldlieb, fragte. Statt diesem kam ihm Frau Barbara, die Wirthschafterin des Hauses, entgegen und benachrichtigte ihn: der Herr Pächter sei in eine nahe gelegene Meierei gefahren, werde aber stündlich zurück erwartet, ferner was die Ursache hievon gewesen, indem sie so fortfuhr: „Sehn Sie, mein lieber Herr — aber ich weiß noch gar nicht mit wem ich die Ehre habe — — Nachdem er sich genannt, that er dagegen eine gleiche Frage.

„Ich führe — nahm sie das Wort — hier bei dem Herrn Pächter die Wirthschaft des Hauses. Seit mein Mann gestorben ist, Gott habe ihn selig, das war ein braver Mann, noch einer aus der alten Zeit, nicht so ein Saufewind, wie heutzutage die Männer sind. O, ich sage Ihnen, die jetzige Welt ist sehr schlecht; die Jugend will Alles besser wissen als alte Leute; hat gar keinen Respekt mehr vor grauen Haaren, und ist im Herzen verderbt. Da sehn Sie, ich kenne so einen Gelbschnabel, ich will ihn nicht nennen, es ist der Schreiber von Gründorf, er macht mir nie ein Kompliment, der Flegel, wenn ich in die Predigt gehe, der hat schon vier Bauernbirnen zum Fall gebracht. Vorigen Sonntag besuchte ich die Frau Gerichtshalterin, die Frau Pastorin war auch dort, und da sprachen wir so von der heutigen Sittenverderbnis und auch von dem Schreiber Fritz. Da sagte ich, das hohe Gericht sollte sich darein legen und ihn zwingen eine von den Verführten zu heirathen. Jetzt wußten wir nicht welche; die Gerichtshalterin meinte Martin's Kefe, und die Pastorin Jakobs Marthe, ich aber sagte Stephans Lise. Das hat er erfahren, ich weiß schon von wem, es war bestimmt der Naseweis die Lene, die uns den Kaffee reichte und es gehört hat; aber ich will ihr das Klatschen vertreiben! Sie glauben nicht, wie ich es hasse, und da schrieb er mir vorgestern — ich kann Ihnen den Schandbrief noch zeigen — ich sollte mir keine Mühe geben ihn zu verkuppeln, wenn ich ihn aber durchaus verheirathet wissen wollte, so wolle er mich nehmen. Zwar hätte ich keine Zähne mehr im Munde — ja, ja das schrieb mir das Ungeheuer — aber desto mehr

Thaler, und er wolle dann schon Sorge tragen, recht bald zum Besitze derselben zu gelangen. Sie können gar nicht glauben, wie mich das angegriffen hat, denn ich habe schwache Nerven und leide an Krämpfen, das ist auch einmal mein Tod. Ich mußte ein niederschlagendes Pulver nehmen — das thut Ihnen sehr gut bei Schreck oder Alteration, ich habe das Rezept noch von meiner seligen Schwester, die hatte eine Freundin und die Freundin eine Base, und diese Base — ach Herr je, wie hieß sie denn doch, nun es fällt mir nicht ein — die bekam es von einem Doktor, das war ein grundgelehrter Mann, das dritte Wort bei ihm war immer lateinisch. Von dem könnte ich Ihnen viel erzählen.“

Windschädl brach über diese Beredsamkeit der Angstschweiß aus.

„Ich habe es auch schon dem Herrn Pächter erzählt — fuhr sie fort — aber gut, daß ich auf den Herrn Pächter komme, ich wollte Ihnen ja erzählen, was ihn bewogen hat, heute in die Meierei zu fahren; ja das war recht sonderbar, er war erst gestern dort. Aber wollen wir nicht hinein gehen, ich bin recht unhöflich, wir sprechen schon so lange und ich bemerkte gar nicht, daß wir noch immer draußen stehen. Wollen Sie nicht gefälligst Platz nehmen?“

Windschädl, einsehend daß er den Strom ihrer Rede aufzuhalten nicht im Stande sei, ergab sich geduldig in sein Schicksal, obgleich er vor Ungeduld und Neugierde brannte Unnthen, Goldliebs reiche Mündel, zu sehen, und so fuhr denn auch Frau Barbara nachdem sie ihren Joli auf den Schooß genommen hatte fort. — „Sehn Sie, der Herr Pächter hatte heute nachts einen ängstlichen Traum, er hat sehr dickes Blut und ich fürchte es trifft ihn einmal der Schlag. Mein seliger Mann war auch so, er war immer frisch und gesund und auf einmal war er weg; es traf ihn der Schlag. Dem Herrn Pächter träumte, der Blitz hätte die Meierei getroffen und alle Kühe maustodt geschlagen. Des Morgens, als ich ihm den Kaffee brachte, erzählte er mir den Traum, das thut er gewöhnlich, und ich erzähle ihm dagegen meinen, weil wir immer in die Lotterie setzen. Erst neulich haben wir zwei Ambo gewonnen, das war wunderbar, das muß ich Ihnen erzählen, mir träumte — Windschädl, in der höchsten Angst, daß die unermüdete Suada der Alten, von einem so unerhörlichen Stoffe genährt, schon wieder auf einen andern Traum überging, wollte schnell einfallen und sie bitten erst den

einen zu absolviren, als der Pächter eintrat, und ihn von der marternden Pein, dies Gewäsch noch länger anzuhören, befreite, so wie ich meine Leser jetzt davon befreie. Aber ich konnte nicht anders, denn Horaz schreibt vor: alte Leute — besonders aber alte Weiber — geschwätzig zu schildern.

Pächter Geldlieb machte gewaltige Augen, als er unsern Helden aufs zierlichste austastirt vor sich sah, welches Staunen ein guter Physiognomiker aber schwerlich zu Windschädls Gunsten ausgelegt haben würde, da es keineswegs das war, welches sich beim Anblicke einer ersehnten Person auf dem Antlitze ausdrückt, sondern vielmehr das, welches man bei dem unverhofften Erscheinen eines unwillkommenen Gastes empfindet. Windschäd! bemerkte dies auch bald, als sich derselbe seinen feurigen Umarmungen befremdet entwand, und ihn nach seinem Begehren befragte. Dergleichen Fälle sind nicht seltenes, besonders scheinen große Herrn in dem Punkt, wenn es darauf ankommt, Jemanden zu erkennen, den sie nicht kennen wollen, ein schlechtes Gedächtniß zu haben.

Unser Pächter war zwar kein großer Herr, aber den Windschäd! wollte er doch nicht kennen. Der Mensch war ihm im Grunde des Herzens odios. Fürs erste stieß ihn seine Spekulantenniene ab; fürs zweite schreckte ihn seine Pfißigkeit, denn er erinnerte sich des andern Tages nach dem Bankette gar wohl, daß ihm dieser auf eine verräthrische Art um die wichtigsten Geheimnisse seines Herzens gebracht hatte, er auf diese Art in gefährliche Hände gerathen sei; und fürs dritte endlich kam es ihm vor, als wenn es auf seine Mündl gemünzt sei. Allerdings wichtige Gründe, um ihn nicht gewogen zu seyn, um ihn nicht zu kennen. Als Windschäd! dies merkte, fing er, um seinem Gedächtnisse zu Hilfe zu kommen, schlaue genug an, ihm in Gegenwart der Wirthschafterin etliche von seinen Herzensgeheimnissen aus den Vormundschaftsrechnungen zu erzählen. Dem Pächter wurde jetzt heiß, so wichtigen Beweisen der geschlossenen Bekanntschaft konnte er nicht widerstehn, und indem er sich mit seinem Schwachkopfe entschuldigte, erstickte er ihn fast mit Küßen, befürchtend, es möchten seinem Munde noch weit schlimmere ent schlüpfen.

(Fortsetzung folgt.)

D i a l o g u s

zwischen dem hochgelahrten Herrn Philologen Glossantius und dem Geiste des Horatius.

Glossantius (über der zweiten Ode des ersten Buches schwitzend). Jam satis rerris nivis... lauter is. Gott, welche Härte! nein, nein, das kann nicht so heißen; ich stimme gerne Heinsio bei, daß man terrae lesen müsse. Doch will ich zuvor die notas variorum in meinem großen Proseauton nachschlagen. (Er schlägt in einem ungeheuren Folianten nach und wischt sich den Schweiß von der Stirne.) Et, et, da wird das Ding gar als ein lebendiger

Ausdruck einer widerwärtigen Sache geschildert, so wie das göttliche: monstrum horrendum, informe, ingens etc. — Gewiß, diese Ansicht ist nicht übel und ich will ihr beistimmen. Also weiter! nivis — grandinis! Wie kommt der Schnee mit dem Hagel zusammen? Holla, das muß eine Allegorie seyn, so wie überhaupt alle fünf erste Strophen, ich lasse mir's nicht nehmen. Vielleicht versteht gar der scharfsinnige Horatius unter grandis die Partei des Brutus und unter nivis seine sanfteren Gegner; der Gedanke ist eine sibilinische Eingebung, ich will ihn gleich ad notam nehmen. Wenn ich nur über das: uxorius omnis im Reinen wäre... (man klopft) Herein! (für sich) wer stört mich wieder im Musendienst?

Der Geist des Horaz (tritt im modernsten Kostume mit einer höflichen Verbeugung ein). Mein Herr, der Ruf von Ihrer tiefen Kenntniß der klassischen Literatur berechtigt mich, als einen großen Verehrer derselben, zu der Freiheit meines Besuches.

Gloss. Ich deprecire! ich habe zwar einige Klassiker cum nolis denuo edirt, deren Sie vielleicht einige gelesen haben werden; aber von einem ausgezeichneten Rufe ist noch lange keine Rede.

Der Geist. Gelesen, verzeihen Sie, habe ich davon nichts; denn ich lese die Klassiker immer ohne Noten.

Gloss. Ohne Noten, ha, ha, ha! und glauben solche zu verstehn? —

Der Geist. Warum nicht? Hätten die Klassiker Räthsel schreiben wollen, so hätten sie uns den Schlüssel dazu selbst geliefert.

Gloss. Ich sehe schon, Sie sind ein junger Mensch, der vielleicht bei mir die Collegia über den Horaz hören will. Ich will Sie schon zurecht bringen; aber vor der Hand versichere ich Sie: daß es (wie sich ein alter Sophist ausdrückt) leichtere Mühe ist, den Stein des Sisyphos durch drei Olympiaden fortzuwälzen, als eben diesen Horaz gründlich aufzufassen.

Der Geist. Dennoch wage ich es mit aller Bescheidenheit zu versichern, daß ich ihn recht gut verstehe.

Gloss. Was, was? Sie wollen den Horaz verstehen? erfreuen sich sogar dies einem ergrauten Musenpriester in's Gesicht zu sagen? — Gehn Sie! solch unerhörter Frechheit steht der Weg ad Parnassum nicht offen!

Der Geist. Verdammen Sie mich doch nicht so blind, fordern Sie Proben und überzeugen Sie sich zuvor!

Gloss. Proben, also Proben junger Herr? — Hum, das kann ja gleich geschehen. Sagen Sie mir also: warum sagt denn Horaz in der zweiten Ode des ersten Buches: grave ne rediret seculum Pyrrhae und nicht: seculum Deucalionis, da er doch lieber den Deucalion, tanquam personam potioem, hätte anführen sollen?

Der Geist. Aus keiner andern Ursache, als weil Deucalion's Name für den sapphischen Vers zu lang gewesen wäre.

(Beischluß folgt.)

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Ofen, 15. Juni 1826.

Die Eröffnung unserer Bühne, unter der Direktion des H. Laddey, geschah den 15. Mai mit dem Lustspiele: „Herzensgeheimnisse“ von Gramerstädter. Hr. Laddey erwarb sich früher durch seine Gastrollen, wobei ihm seine angenehme Figur gut zu statten kommt, durch den Ausdruck des Vortrags und des Gebärdenspiels so viel verdienten Lob und gerechten Beifall, daß man die, den Franzosen abgeborgten, tanzmäßigen Bewegungen leicht vergessen mochte. Eben so müssen wir bei dieser Gelegenheit die früheren Leistungen der Dlle. Weinlandt erwähnen, die in mehreren tragischen und komischen Rollen als Gast mit vielem Glücke und rauschendem Beifall, neben einer richtigen Auffassung und Durchführung der verschiedenen Charaktere, viel Routine und Talent zeigte, und Gefühl, Empfindung und in komischen Partien Laune entwickelte. Was die bisherigen Leistungen der neuen Direktion betrifft, so erlauben uns nicht die Schwierigkeiten in der Besetzung und der Darstellung selbst, ohne unbillig zu seyn, ins Detail zu gehen. Die Gesellschaft thut ihr Möglichstes und es fehlt nicht an Energie, Fleiß und Willen. Dies Zeugniß gebührt besonders, außer H. Laddey, den Damen Weinlandt, Kaiser, Klimmetich und Hysel, ferner den H. H. Hölzel, Meister, Neufeld u. Künnert. Auch die beiden Dlle. Gned verdienen Aufmunterung, besonders Dlle. Louise Gned, die in mehreren Gesangstücken und als Mithra im „unterbrochenen Opferfest“ sich ziemlich vortheilhaft vernehmen ließ. Nur möchten wir ein lebhafteres Repertoire wünschen; denn, außer einigen wenigen Novitäten, war eine gewisse Monotonie in der Wahl der Stücke, und die Oper ist ganz und die Volkspose halb verwaist. Jedoch griffen manche Vorstellungen wacker in einander und „Präciosa“, „Armuth und Edelmann“, „das Epigramm“ u. a. m. waren recht gern gesehen. Nicht minder sprachen die neuen Kleinigkeiten: „der Gang ins Jernhaus“, „ein Mädchen ist und nicht ein Knabe“ und Deinhartsteins Drama: „Boccaccio“ durch das wackerere Spiel der H. H. Laddey, Hölzel und Neufeld und der Damen Weinlandt und Dshünger sehr an. Den 9. d. M. erfreute uns in einer Akademie der bekannte Violin-Virtuose, H. Mazas, dem ein sehr günstiger Ruf aus mehreren Hauptstädten voraussetzte, und dem hier, so wie in Pesth, die Anerkennung seines Talents zu Theil ward. Gestern sahen wir zum erstenmal: „Die Waffengbrüder“ von Helkein. Dieses Stück ist nicht ohne Macht, denn es kommen so viele Ohnmachte, während und nach dem Schlusse eines jeden Akts vor, daß der Zuschauer an deren Anblick gewöhnt wird. Jedoch hat es einige effektvolle und interessante Situationen, die ihre Wirkung nicht verfehlen. Uebrigens liegt dieses Stück nicht in dem Bereiche der Kräfte dieser Bühne; die H. H. Laddey, Hölzel, so wie die Damen Weinlandt und Hysel, die ihre Rollen mit genauer Einsicht und vielem Fleiße gaben, waren sehr iso- liert. Die artige Saaldekoration von H. Martinelli war geschmackvoll.

Zum Beschluß kündigen wir nun die Ankunft der Mad. Müller an, welche uns durch ihre vorjährigen Leistungen in

Pesth sehr vortheilhaft bekannt ist, und nächstens auf unserer Bühne erscheinen soll, und wünschen dem Theater Gedeihen und den Mitgliedern Muth! Sibilla.

Das prager Quodlibet.

(Beschluß v. No. 72.)

Nun gelang' ich wieder, da das fremde Manuskript zu Ende ist, zu einiger Fassung, schöpfe aus mir selber, und das geht etwas langsam, denn Sie wissen, ich bin entschuldig tief, bei- läufig wie es unsere neuesten Dichter sind. Ich komme auf die literarische Bahn, und habe keinen andern Wunsch, als daß es eine Eisenbahn wäre. Damit die betreffenden Herren doch sicherer und fester darauf wären. Die Liebe triumphiert hier in allen Sprachen, denn neulich erschien ein Büchlein unter dem Titel: Triumphe der Liebe. Eine Hymne von Fr. v. Schiller. In gereimten lateinischen Rhythmen nachgefangen von Carl Ferd. Drärlert. Ich verstehe kein Sterbenswörtchen Latein, welches mir auch ganz überflüssig scheint, seit ich Bernoullis Buch über die Entbehrlichkeit des Lateinlernens gelesen habe. Dessenungeachtet habe ich schon viel aus dem Lateinischen und Griechischen übersetzt, wobei ich freilich so kommode zu Werk schritt, wie es jüngst die hamburger Dame gemacht haben mag, die die Irrfahrten des Odysseus aus dem Griechischen des rühmlich bekannten *) Herrn Homer in deutsche Reime übersezte. — Unter andern, meine Hh. Redakteurs, ich möchte Ihnen einen Tauschhandel vorschlagen, mit der Versicherung, daß die betref- fenden Herren, zu deren Besten ich ihn eingehen will, denselben gewiß genehmigen werden. Ich gebe Ihnen eine Wolke, worin Mephist das Köschchen samt ihrem Geliebten (in Spohrs Faust) wegzutransportiren läßt, ferner das ganze kostbare Kostum des Bucherers Went aus „Leichtsin und gutes Herz“, endlich die ganze statistische Schweizerversammlung, wie sie am 4. April beim Jäckelschein im Thal zusammen kam, und noch viele andere hübsche Sächelchen, wie z. B. die vier Gesangstakte, die Rifanor in der bezauberten Rose (am 24. Mai) ausließ, ein Tyrolerlied, vom „Schnupfen und Schmeuzen“ handelnd u. s. w. wollen Sie uns dafür nicht eine gute erste Liebhaberin schenken? Unter die nächst zu erscheinenden Artikel gehört eine große Messe von J. F. Kluger; charakteristische Singübungen von Fr. Mar. Knize; Homers Odysseus in Prosa von Prof. Zupper; das neue deutsche Originaltheater, herausgegeben von S. W. Schickler; eine bele- tritisch-wissenschaftliche Zeitschrift in Monatsheften in deutscher und eine in böhmischer Sprache; E. v. Woltmanns über den Stil mit Bezug auf Poesie und Sprache; Lieder von E. E. Ebert, komponiert von W. Tomaschek und noch so manches Andere, worüber nächstens.

Prag, am 7. Juni 1826

*) Seit ein unbekannter wiener Korrespondent sagte: Ein be- kannter Dichter, Herr Ludwig Zick u. s. w. kann ich mir in ähnlichen Fällen wohl ein ähnliches erlau- ben, indem ich höchstens Gefahr laufe, naseweis und arro- gant genannt zu werden, wie der wiener Herr! — „Und am Ende was kümmert es mich?“ Müller (?).